

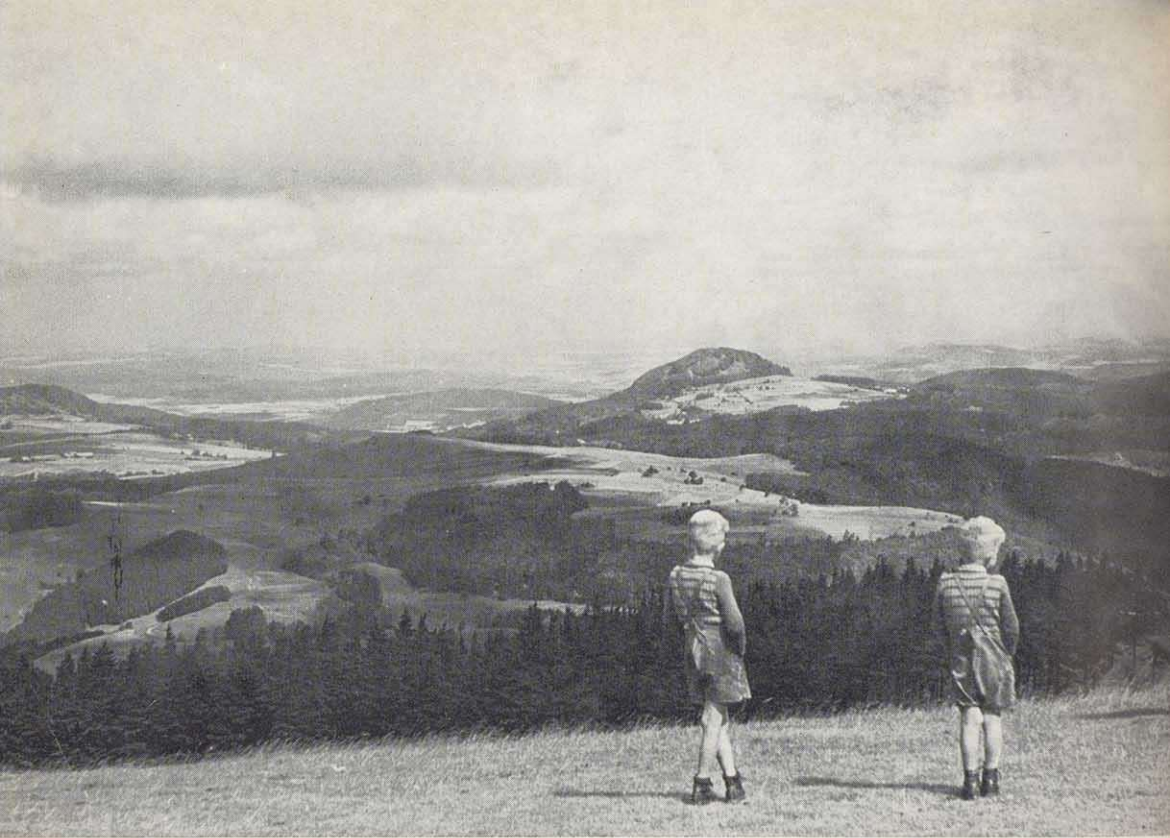
Der Rhönklub bemüht sich heute, seine Mitglieder nicht nur von der Notwendigkeit eines naturverbundenen Lebens und der Bewegung in der frischen Luft zu überzeugen, sondern ihnen auch klarzumachen, daß sie für die Erhaltung der Rhönlandschaft (Bedrohung der Landschaftsschutzgebiete durch Großprojekte anonymer Kapitalgesellschaften, wie z. B. an der Rother Kuppe!) aktiv eintreten und bereit sein müssen, aus freien Stücken einen Beitrag zur Sauberhaltung und Verschönerung der Heimatlandschaft zu leisten, da die Demokratie ohne diesen freiwilligen Einsatz nicht lebensfähig bleiben kann. Daß der Rhönklub mit dieser Zielsetzung in immer weiteren Bevölkerungskreisen Zustimmung findet, beweist schon die Tatsache, daß seine Mitgliederzahl inzwischen auf rund 12 000 in 65 Zweigvereinen angewachsen ist, obgleich er im thüringischen Drittel der Rhön hinter der Todesgrenze nach wie vor verboten ist.

*Karl Treutwein*

## Die Rhön

Mitten im Herzen Deutschlands, allerdings auch durchschnitten vom Stacheldraht und Minengürtel der Zonengrenze, liegt urtümlich und fast noch unberührt das Berg- und Hügelland der Rhön. Seit vor einigen Jahren die Nord-Süd-Autobahn Kassel – Fulda – Würzburg eröffnet wurde, läßt sich so mancher Tourist vom Zauber der Landschaft auf einen Rastplatz locken, wo markierte Wege eine kleine Rundwanderung anbieten. So stellt sich heute die Rhön selbst vor, ihr Name wird auch einem breiten Touristenstrom zum Begriff, während es noch vor wenigen Jahrzehnten ein Einzelner war, der wie ein Rufer in der Wüste seine Stimme erhob, um in Wort und Schrift für „seine“ Rhön zu werben: Karl Straub (1873-1949), im Lindendorf Salz bei Bad Neustadt an der Saale geboren und gestorben, mit Fug und Recht mit dem Ehrennamen „Rhönvater“ ausgezeichnet. Seiner subtilen Kenntnis der Landschaft, seiner begeisterten Feder verdanken wir die nachfolgenden Abschnitte, die leider nur stark gekürzt hier abgedruckt werden können:

„Die Rhön ist ein gar seltsamer Erdenfleck im Herzen der mitteldeutschen Gebirgsschwelle. Aus ihrem Namen klingt es wie Herbe und Härte, aber auch wie Anmut und Liebreiz. So ist die Rhön, umkränzt vom Spessart und Vogelsberg im Westen, vom Thüringer Wald im Osten, vom Hessischen Bergland im Norden und von den Hügelketten Frankens im Süden, ein Gebirgsland voller Gegensätze und seltener Eigenart. Schwermütige Einsamkeit lagert auf ihren baumlosen Hochflächen, und der Himmel über den weiten Wiesenmatten zwischen dem Heidelberg und dem Ellenbogen scheint in die Höhe und Breite zu wachsen. In der Hochrhön steigert sich der Ernst der Landschaft zu nordischer Strenge und Dürsterkeit im Anblick der Hochmoore, die über die grünen Matten emporwachsen und von verkrüppelten Birken, Tannen und Wacholderstauden eingefast werden. Torf schenkt das Rote Moor den Gichtkranken zu heilkräftigen Bädern in Kissingen, Brückenau und Neustadt. Naturschutz genießt das Schwarze Moor, dessen kleine Wasserbecken, die Moor-  
augen, im Scheine der scheidenden Abendsonne funkeln, und auf dessen quellenden Moospolstern der zarte Sonnentau schmarotzt. Größe und Kraft



Wasserkuppe

Foto: Treutwein, Schweinfurt

atmen die schöngeformten Basaltkegel und Phonolithwände im Norden und Westen des Gebirges; mit ihnen wechseln langgestreckte Dome, wie Dammersfeld und Kreuzberg, Geba und Heidelberg. Beglückende Schau bieten die stillen, verschwiegenen Täler der Ulster und Felda, der Haun und Fulda, der Brend und Sinn. In den Eichenforsten der waldreichen Südrhön wird das Herz des Wanderers nicht weniger zur Andacht gestimmt als in der Barockkirche des Franziskanerklosters auf dem Kreuzberg, dem bekanntesten und meistbesuchten aller Rhönberge.

Die Rhön ist kein fruchtbares Gauland. In harter Arbeit muß dem Boden das Brot fürs tägliche Leben abgerungen werden. Wohl ist in den Tälern ein gewisser Wohlstand erkennbar. Anders ist es dagegen in den Dörfern und Einzelsiedlungen, die bis zu 700 m Höhe emporklettern. Da hat das Gebirge die Leute zur Genügsamkeit erzogen. Trotz allem ist der Rhöner zufrieden mit seinem Los, sein Herz ist erfüllt von Liebe zu den basaltnen Bergeshöhen und weiten Wiesenmatten der Heimat.

Die Rhön ist uraltes Land. Ehedem eine wellige Hochfläche, haben ihr vor vielen Jahrtausenden Feuer, Wasser und Wind das heutige Antlitz verliehen. Erdfeuer schoben dickflüssige Lavamassen zur Höhe und schufen so die Basaltkegel, einen neben dem andern, zur kuppenreichen Rhön. Kantige Säulen



entstanden durch Kristallisation, viele von ihnen stehen heute da wie Kanonschlünde, wieder andere sind quergelagert wie aufgeschichtete Buchenscheite. In der nördlichen Vorderrhön stehen vereinzelt zwischen Feldern und Waldketten Basaltkegel, die mit Burgen und Ruinen gekrönt sind. Ihrer neun an der Zahl bilden das Hessische Kegelspiel, und die Kugel dazu, die Milseburg, ist weit nach Süden gerollt. Dreistelz, Mettermich und andere Kuppen westlich der Schwarzen Berge bieten ein ähnliches Bild in der südlichen Rhön. Reich an Wasser ist das Gebirge. Bäche und Flüsse sendet die Rhön in großer Zahl nach allen Himmelsrichtungen; die stillen Talgründe bringen eine form-schöne Strahlengliederung in den massigen Gebirgsstock. An Südhang der Wasserkuppe, Berg der Segelflieger und mit 950 m die höchste Erhebung der Rhön, nimmt die Fulda ihren Anfang. Lütter, Bieber, Nüst, Haun und Eitra gesellen sich ihr zu, ehe sie sich mit der Werra und deren Kindern Felda und Ulster zur Weser vereinigt. Streu, Brend, Aschach, Thulba, Schondra und Sinn verlieren sich im Bett der Fränkischen Saale und führen ihr Wasser dem Rheinstrom zu.

Nicht immer wurde der Rhön ein Loblied auf ihre Reize gesungen. Im Gegenteil, sie stand in schlimmem Rufe und ist es vielfach heute noch. Man sah in ihren Hochmooren und Felswänden Trostlosigkeit, in den weiten Matten und Bergwiesen Einförmigkeit, in den Ackerbreiten an den Hängen Armut und nannte sie ob ihres Nebels und Schneereichtums deutsches Sibirien, mit 9 Monaten Winter und 3 Monaten Kälte. Gerade der Schnee, im Verein mit den günstigen Geländebeziehungen, gereicht dem Gebirge heute zum Vorteil: Der Wintersport hilft mit zum wirtschaftlichen Aufschwung in der Rhön, so wie es das Wanderwesen tut.

Im Gegensatz zu anderen waldigeren Mittelgebirgen bietet die in ihrem Waldbestand und in der Oberflächengestalt aufgelockerte Rhön nach allen

*Richard Hauptmann*

JULI

Die kühle Mondschar brach den Acker um.  
Die Sonne säte Feuer in die Beete.  
Doch erst, als heißer irgendwo ein Odem wehte,  
Feuer . . .  
Die Mittagsrast versengend,  
Sprach stumm die Erde:  
„Nimm Mensch den Pflug  
Und reiß mir auf den heißen Leib.  
Dann säe, daß dir Brot gedeihe!  
Du sollst nicht hungern Adam.  
Wenn mir dein Schweiß  
Die Krumen tränkt  
Und dir steinharte Schwielen wachsen  
An den Händen . . .  
Ehvor du aufschaut aus der grauen Not,  
Umrauschen dich schon ährenschwere Halme.  
Jetzt singe, Adam, Bauer  
Bete deine heißen Psalme,  
Und sei getrost;  
Die Welt ist duftdurchweht von Brot.

Seiten freie Ausblicke. So schenkt sie dem Wanderer eine herrliche Weite des Blickes, befreit den Geist von allem erdhaft Schweren und vermittelt eine gelöste Entspannung, die ihm neue Kraft schöpfen läßt“.

Diesem Loblied auf die Rhönlandschaft aus der beschwingten Feder des Rhönvaters Karl Straub seien noch einige nüchterne Ergänzungen angefügt.

Die Rhön war im Laufe ihrer Geschichte niemals eine staatliche Einheit. Im Mittelalter teilten sich die 744 gegründete Abtei Fulda, das im Jahre 1000 mit dem riesigen Salzforst beschenkte Hochstift Würzburg und das mächtige Grafenhaus Henneberg in ihren Besitz. Heute haben die Bundesländer Bayern und Hessen, wie auch das zur DDR gehörige Thüringen an ihr Anteil. Fränkisch, bzw. bayerisch ist nur der Süden und Südosten des Gebirges; auf diese Teile konzentrieren sich auch die Besichtigungen der Bundesstudienfahrt 1972 des Frankenbundes.

*Hans-Peter Schäfer*

## Die Entwicklung des Verkehrsnetzes in der bayerischen Rhön

*Vom Beginn der Neuzeit bis zum Eisenbahnbau*

„Der Rhöner hat im Frühjahr und Herbst wenig, fast gar keine Arbeit, im Nichtstun bringt er jährlich Monate hin, es bedarf nur der Anleitung“<sup>1)</sup> zum Straßenbau, schrieb 1849 der über die miserablen Straßenverhältnisse seines Distrikts erboste Bezirksarzt von Bischofsheim/Rhön an die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg. Die Eingabe des Arztes ist verständlich, wenn man sich überlegt, daß im Jahr 1849, also rund 100 Jahre nach dem Beginn des fränkischen Chausseebaus, im Bereich der bayerischen Rhön nur die Straße von Neustadt/Saale über Bischofsheim nach Tann auf der ganzen Strecke chaussiert und somit durchgehend gut befahrbar war.

### *1. Das Straßennetz zu Beginn der Neuzeit*

Die Rhön war aufgrund ihrer Landesnatur seit jeher ein wirtschaftlich schwaches Gebiet, das den Fernverkehr nicht gerade anzog. Darüber hinaus war die Durchquerung der Rhön wegen des Reliefs und der weitständigen Besiedlung nicht nur schwierig, sondern im Winter sogar gefährlich gewesen: Noch 1803 mußte beispielsweise die würzburgische Regierung in Zusammenarbeit mit der Regierung von Sachsen-Eisenach Maßnahmen erarbeiten, um in Zukunft die winterlichen Schneeverwehungen ungefährlicher zu machen, weil bis 1803 alljährlich einzelne, in den Schneewehen der Rhön verirrt Leute umgekommen waren<sup>2)</sup>. Unter solchen Umständen war es nicht weiter verwunderlich, daß der alte Handelsverkehr die Rhön regelrecht umging: Der Verkehr zwischen dem Norden und dem Süden verlief entweder zwischen Vogelsberg und Rhön hindurch fuldaaufwärts von Hersfeld nach Fulda und von dort nach Brückenau, bzw. weiter östlich zwischen Rhön und Thüringer Wald hindurch werraufwärts nach Meiningen und von dort über Henneberg-Mellrichstadt nach Mainfranken, bzw. über Römhild oder Hildburghausen nach Coburg, Bamberg und Nürnberg. Zwischen Ost und West folgte der Verkehrsaustausch südlich der Rhön der Main-Linie, während er nördlich der Rhön, beispielsweise zwischen Frankfurt und Leipzig, meist über Fulda-Hünfeld-Vach lief. Diese Verhältnisse sind